

**Hans H. Hiebel, Heinz Hiebler, Karl Kogler, Herwig Walitsch (Hg.):
Große Medienchronik**

München: Fink Verlag 1999, 1095 S., ISBN 3-7705-3332-1, DM 98,–

Welch gewaltiges Unterfangen: Eine Geschichte der Medien, die bei Rauchzeichen und Wasserorgeln beginnt und mit digitalen Hör- und Sehgeräten und avancierten Computerentwicklungen heutiger Tage endet. Erstmals wird – auf über tausend Seiten – alles, was Informationen vermittelt, alles, was Daten speichert, überträgt und verarbeitet, tabellarisch chronologisch aufgefächert und geordnet. Der technikbezogene Aspekt der Erfindung und Verbreitung von Medien war dabei für die Grazer Forschergruppe von primärem Interesse. Denn nur eine Mediengeschichte, die als Technikgeschichte verstanden wird, liefert ihrer Meinung nach die Basis für eine elementare Analyse der Funktionsweisen und Leistungen jeweiliger Medien. Damit entscheiden sich die Autoren bewusst sowohl gegen eine empirische Geschichte der Massenmedien, ihrer Programme und Inhalte als auch gegen jedwede soziologische Implikationen. Die große Medienchronik will vor allem eines sein: ein umfassendes technikgeschichtliches Datendepot.

Im Vorwort wird salopp und wider jedwede McLuhanismen definiert, was man unter Medien zu verstehen hat: „materiell-mechanische oder energetische [...] Träger und Übermittler von Daten bzw. Informationseinheiten und mechanische sowie elektronische Mittel der Datenverarbeitung“ (S.11). Knapp und gut formulierte Begriffsbestimmungen werden vorgestellt, wie beispielsweise die Unterscheidung in primäre und sekundäre Digitalität, und die Begründungen für die differenzierende Aufteilung in die fünf kapitelbildenden Rubriken. Das Vorwort erklärt auch das Ordnungssystem, entsprechend der medienlogischen Grundphänomene „speichern, übertragen, bearbeiten“ und spricht die damit verbundenen Probleme der Systematisierung an. (Den einzelnen Kapiteln sind jeweils Kommentare vorangestellt, Kurzfassungen der Texte, die bereits unter dem UTB Titel *Die Medien* veröffentlicht sind. Beim selben Verlag liegt auch die sogenannte „Kleine Medienchronik“ vor.)

Und dann geht es los im Jahre 33.000-11.000 v. Chr., mit Felsen, Steinen, Knochen, mit Ton- und Holztafeln, über Bilder und erste Schriftzeichen zum Druck, zur Schrift, zum Brief, zur Zeitung, zum Buch, zur Schreibmaschine, zu Rank Xerox bis hin zum finalen Forschungsprojekt des MIT von 1998, „The Last Book“, ein Buch, das mit elektronischer Tinte und wiederaufladbarem Papier funktionieren soll (S.279). Die wichtigsten Informationseinheiten zur langen Geschichte der Schrift werden verwoben mit der Geschichte der Schreibverfahren, der Schreibgeräte und ihrer Distribution. Dies impliziert auch Daten über die Geschichte der Post, der Briefmarke, der Postkarte usw. usw. So entsteht insgesamt ein dichtes Nebeneinander von technikgeschichtlichen Fakten. Doch es gibt ab und zu auch vergnügliche Passagen. Beispielsweise Zitate aus Büchern, die man vermutlich nie lesen (können) wird, wie ein 1470 an den Papst gerichteter Text,

in dem der Buchdruck hymnisch begrüßt wird: „[...] was früher [...] bei Staub und Würmern blieb, [...] (wird) unter deiner Herrschaft aus überreicher Quelle sprudeln“ (S.93). Neben solchen Textstellen sind es vor allem sozialhistorisch relevante Informationen, die die Lektüre interessant machen. Besonders im Kapitel „Optische Medien“ findet man hierfür gute Beispiele. So etwa die unterschiedlichen Entwicklungsgeschichten des Kinos in den USA und in Europa, oder die Geschichte des Finanzkrieges um die Einführung des Tonfilms. Vielleicht liegt es am Medium Kino, dass auch völlig Untechnisches in das Datendepot aufgenommen wird, wie etwa die Hysterie um den ersten großen männlichen Filmstar Rudolph Valentino. Irritierend bzw. ärgerlich sind allerdings Stellen, an denen individuelle Wertungen Eingang finden. So liest man beispielsweise auf Seite 441 zu Charly Chaplins Film *Modern Times*, sich auf Toeplitz beziehend, dieser Film sei ein „nervös machender, anachronistischer, kein altertümlicher, sondern schon primitiver Film“. Oder: Leni Riefenstahls Olympia-Film leide an übermäßiger „visueller Schwatzhaftigkeit“ (S.453). Passagen, wie die zu Leni Riefenstahl, zeigen auch das grundsätzliche Dilemma einer Technikgeschichte ganz ohne Sozialgeschichte. Doch wo, wie und wann will man da Trennungen vornehmen?

Insgesamt jedoch bleibt der Eindruck eines seriösen Nachschlagewerkes. Denn genauso gründlich wie die Schrift und die optischen Medien werden auch die akustischen und die Übertragungsmedien datentechnisch aufgefächert. Die Chronik endet mit einem in der Natur der Sache liegenden eher kleinen Kapitel über den Computer.

Daniela Kloock (Berlin)